



# Auch Golfer haben Handicaps

Zwei junge Frauen arbeiten bei IBM im Büro wie 1400 andere Leute auch. Mit einem Unterschied: Sie benutzen einen Rollstuhl. Die Technik ermöglicht Menschen mit Handicaps Berufstätigkeit – falls sie einen Job bekommen.

## Margarete Endl

Wenn Romana Müller morgens auf der Schwedenbrücke über den Wiener Donaukanal rollt, blinzelt sie oft vergnügt in die Sonne. Manchmal zerzaust der Wind die blonden Haare der zierlichen jungen Frau. Nach der Brücke biegt sie links in die Obere Donaustraße 95, fährt durch die Glastür des Bürogebäudes und verabschiedet sich dort von ihrer Assistentin, die sie jeden Morgen zum Arbeitsplatz begleitet und am Abend wieder abholt. Sie ist Bürokauffrau-Lehrling bei IBM.

Auch Astrid Lanscha nimmt täglich die U-Bahn zum Schwedenplatz und rollt über den Donaukanal in ihr Büro. Sie ist Verkaufsassistentin bei IBM. Sie unterstützt die Verkäufer bei der Arbeit, trägt Infos in Datenbanken ein, betreut Businesspartner, koordiniert Termine. Die zwei Frauen haben einiges gemeinsam: Sie haben seit ihrer Geburt spastische Diparese beziehungsweise Tetraparese, sie benutzen deshalb einen Rollstuhl, sie sind offen und kommunikativ, und sie haben einen ganz normalen Job in einem Büro.

## Barrieren in den Köpfen

Doch was den beiden gelungen ist, daran scheitern viele andere. Menschen mit Behinderungen haben gewaltige Barrieren zu überwinden – in den Köpfen von Chefs und Personalleitern und physisch in unangepassten Gebäuden, die Stufen, liftlose Treppen und sonstige Hürden aufweisen oder kein geeignetes WC haben. Andererseits ermöglicht die technologische Entwicklung im IT-Bereich, dass Menschen mit Handicaps ihre Ausbildung und ihre Fähigkeiten äh-

lich produktiv einsetzen können wie ihre Kolleginnen und Kollegen, die (noch) keine körperliche Einschränkung haben. Dabei assistiert eine Unzahl von Computerhilfsmitteln, die etwa von Life Tool, einem vom Austrian Institute of Technology und dem Diakoniewerk gegründeten Unternehmen, mit einem 64-seitigen Katalog vertrieben werden. Geräte und Software werden aus aller Welt zusammengetragen, auch eigene Software wird entwickelt.

## Technik ersetzt Körper

Wenn Körper- und Sinnesfunktionen verloren gehen oder von Geburt an nicht da waren, kann der betroffene Mensch sie immer häufiger durch technische Hilfsmittel verbessern oder ersetzen. Die Technik eröffnet Möglichkeiten, die vor Kurzem noch zur Science-Fiction zählten – etwa eine gedankengesteuerte Armprothese, die der Hightech-Prothesenhersteller Otto Bock für den Steirer Christian Kandlbauer entwickelte. Dem Mann waren nach einem Unfall beide Arme amputiert worden. Nun arbeitet er als Kfz-Mechaniker und kann Auto fahren. Zuletzt entwickelte Otto Bock für ihn eine fühlende Handprothese. Solche künstlichen Gliedmaßen werden das Leben von Unfall- und Kriegsopfern revolutionieren – und annäherungsweise den Status vor ihrer Verletzung wiederherstellen.

Das Internet eröffnet Menschen mit allen möglichen Formen von Behinderung den Zugang zur Welt, wenn die Websites barrierefrei programmiert werden. Darauf achtet unter anderem die Web Accessibility Initiative, die Standards für barrierefreies Webdesign entwickelt und am World Wide Web Consorti-



**Dorothea Brozek hat sich durch ein liftloses Uni-Studium durchgekämpft und sich später für bezahlte persönliche Assistenz engagiert.** Foto: com\_unit

um angesiedelt ist – dort, wo die Zukunft des Internets geplant wird.

Die Technik ist wichtig. Doch ebenso wichtig war die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung, die von Menschen mit Behinderungen ab den 1980er Jahren, beginnend in Großbritannien, Schweden und Deutschland, initiiert wurde. In Österreich hat die „Behindertenmilliarde“ (in Schilling) ab 2001 ermöglicht, dass viele Projekte der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung eine Chance hatten, realisiert zu werden. Dazu zählt die Bezahlung von persönlicher Assistenz.

## Mechaniker sind auch Assistenz

Auch Dorothea Brozek hat dafür gekämpft. Gemeinsam mit anderen gründete sie 2002 die WAG-Assistenzgenossenschaft. Das Unternehmen vermittelt persönliche Assistenz und beschäftigt die Assistenzgeber. „Kommen Sie mit der Reparatur Ihres Autos alleine zu recht oder benötigen Sie dafür Assistenz?“, provoziert ihre Website.

Als Brozek Anfang der 1990er Jahre an der Uni Wien Slavistik studierte, musste sie als Rollstullbenutzerin viele liftlose Treppen in alten Unigebäuden hochkommen. Das ging nur, wenn sie Studienkollegen bat, sie hinaufzutragen. Oft harrete sie stundenlang bis zur nächsten Vorlesung in einer Bibliothek aus. Aus Zorn über die Verhältnisse initiierte sie das Behindertenreferat der Hochschülerschaft.

Durch EU-weite Vorgaben hat sich vieles verbessert. In Österreich muss bis 2016 in öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln barrierefreier Zugang möglich sein. Das Bundessozialamt finanziert beruflich notwendige Assistenz, etwa Gebärdensprachdolmetscher. Dennoch sind viele Unternehmen bei der Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen sehr zögerlich. Oft wird die erschwerte Kündigungsregelung als Grund dafür angegeben – oder vorgeschoben.

*Fallbeispiele aus Unternehmen:*

[www.freak-online.at](http://www.freak-online.at)